

KeyserVerlag

REDE

Reden anlässlich der Verleihung des
Dr. Friedrich Joseph Haass-Preises 2015
an Prof. Dr. Egon Bahr

Grußwort

Wladimir M. Grinin

Botschafter der Russischen Föderation
in Deutschland

Laudatio

Tim Guldemann

Botschafter der Schweiz in Deutschland

Dankesrede

*„Verantwortungspartnerschaft
mit Moskau und Washington“*

Egon Bahr

Berlin, 26. März 2015

Keyser Verlag

REDE

Reden anlässlich der Verleihung des
Dr. Friedrich Joseph Haass-Preises 2015
an Prof. Dr. Egon Bahr

Grußwort

Wladimir M. Grinin

Botschafter der Russischen Föderation
in Deutschland

Laudatio

Tim Guldemann

Botschafter der Schweiz in Deutschland

Dankesrede

*„Verantwortungspartnerschaft
mit Moskau und Washington“*

Egon Bahr

Berlin, 26. März 2015

Inhalt

- 7 Grußwort von
Wladimir M. Grinin
Botschafter
der Russischen Föderation
in Deutschland

- 17 Laudatio von
Tim Guldemann
Botschafter der Schweiz
in Deutschland

- 35 Dankesrede von
Egon Bahr

Grußwort von

7

Wladimir M. Grinin

Botschafter der Russischen Föderation
in Deutschland

Sehr geehrter Herr Platzeck,
sehr geehrter Herr Prof. Bahr,
meine Damen und Herren, liebe Freunde,

recht herzlich danke ich Ihnen für die Einladung und die Möglichkeit auf der wichtigsten Sitzung des Deutsch-Russischen Forums zu sprechen, das mir so nahe steht. Es ist
schmerzhaft, dass ein tragischer Unfall Leben
vieler ihrer Landsleute, unserer Nachbarn, auf
dieser Erde gefordert hat. Dazu möchte ich
mein tief empfundenenes Beileid aussprechen.
Doch so ist es nun mal, das Leben: wenn wir
nicht nur fröhlich sind, sondern auch Kummer
und Trauer zu akzeptieren und daraus richtige
Konsequenzen zu ziehen haben. Dabei geht es
nicht nur um tragische Zufälle, sondern auch
um zyklische Schwankungen, denen auch
unser Leben unterworfen ist. Es geht auch um
globale Herausforderungen mit denen sich die
Menschheit, besonders in letzter Zeit, zuneh-
mend konfrontiert sieht. Das alles bewältigen
können wir nur gemeinsam. Indem wir noch
enger zusammenrücken und, was viel besser
ist, indem wir Freundschaften pflegen. Inter-
ressanterweise, legt uns die Ironie der mensch-
lichen Schicksale nahe, es sind nicht die guten
Zeiten in denen sich die Freundschaft bewährt,
sondern die schwierigen. Es sind die schwie-

rigen Zeiten, in denen sich die Tragfähigkeit, das Verständnis und die Akzeptanz erweisen müssen.

Meine Damen und Herren, liebe Freunde, um den Geist zu stärken, der mit diesem Abwechseln von Rhythmen und Zyklen
10 konfrontiert ist, braucht man Kontinuität, man braucht Konstanten. Im deutsch-russischen Verhältnis haben wir stets viel Wert darauf gelegt, dass diese Konstanten geschaffen und gepflegt werden. Ich freue mich feststellen zu können, dass das Deutsch-Russische Forum eine dieser Konstanten ist. Gerade in diesen schwierigen Zeiten, die wir in unserem bilateralen Verhältnis im europäischen Raum insgesamt zu verzeichnen haben, brauchen wir solche Foren wie dieses, dem ich für seine Arbeit hiermit aufrichtig danken möchte. Gerade die Arbeit des zivilgesellschaftlichen Deutsch-Russischen Forums, ihre Tagesordnung, die buchstäblich alle Lebens- und Kooperationsbereiche der Russen und Deutschen abdeckt, zeigt, wie vielfältig das bilaterale Verhältnis ist. Diese Arbeit überzeugt uns immer wieder aufs Neue, dass der zivilgesellschaftliche Austausch das festigende Element eines jeden bilateralen Verhältnisses ist. Zwischen Russland und Deutschland darf

er unter keinen Umständen abreißen. Diese Erkenntnis sollte man in der deutschen Öffentlichkeit, aber auch bei uns in Russland, immer wieder ins Bewusstsein rücken.

Meine Damen und Herren, liebe Freunde, immer wieder stellt sich im medialen Diskurs die Frage, ob ein neuer alter Kalter Krieg ausgebrochen ist. Man spricht vom Eisernen Vorhang, der wie ein Damoklesschwert über alle Europäer im weitesten Sinne des Wortes schwebe. Kurzum, man kehre zu den alten Zeiten zurück. Ich glaube alle, die die Zusammenhänge der augenblicklichen Spannungen erkennen, sind aufgefordert, sich diesen Einschätzungen nicht zu beugen. Wir dürfen nicht der Versuchung einheimfallen, zu sagen, es ist alles wieder retro, alles ist wieder wie damals. Es ist nicht wie damals. Es sind völlig andere Zeiten. Es sind auch neue „global players“ auf das internationale Parkett getreten. Auch unsere Länder und Gesellschaften sind anders geworden. Wie ich schon erwähnt habe, sind neue Bedrohungen zu Tage getreten. Der internationale Terrorismus zum Beispiel gefährdet alle rund um den Globus, von den USA über Europa bis Russland und Australien. Deshalb ist es wichtig zu erkennen, dass es viele gemeinsame Werte gibt, die auch bedroht

sind. Unter diesen Umständen darf und soll man sich nicht auf die Renaissance der alten Ost-West Trennung einlassen. Dieser schwarz-weiß-malerischen Ost-West-Polarisierung, die sich schleichend breit macht, muss Einhalt geboten werden. Nur wenn wir dagegen halten, können sich am Ende Annäherung, Verständigung und Akzeptanz durchsetzen.

12

Meine Damen und Herren, mit dem Haass-Preis des Deutsch-Russischen Forums wird heute der Mann geehrt, der Vertreter par excellence für Annäherung in schwierigen Zeiten ist. In der Darstellung eines seiner Schicksalsgefährten, Valentin Falin, erhielt er kurz vor dessen erster Reise in die Sowjetunion eine folgende Beurteilung durch sowjetische Diplomaten: „Eine komplizierte Persönlichkeit, war Mitarbeiter bei RIAS, wurde in Amerika dafür geschult. Im Gespräch mit unseren Diplomaten hielt er sich an bekannte, westliche Richtlinien. Keiner bezweifelt seine Klugheit und seine umfangreichen Kenntnisse“. Egon Bahr, ein Brückenbauer aus einer Zeit, als der Eiserner Vorhang unüberwindbar schien. Es brauchte nicht nur Professionalität, sondern auch außerordentliche persönliche Eigenschaften wie Weitsicht, Augenmaß und auch Mut um Eis zu schmelzen und über damalige ideolo-

gische und militärpolitische Konfrontationslinien hinaus zu gehen. Doch wie unvorstellbar die Aufgabe auch schien, heute wissen wir, diese Anstrengung und dieser Mut haben sich gelohnt, sie haben sich ausgezahlt. Ihr Engagement für die Völkerrechtsverständigung und Frieden, lieber Herr Bahr, soll allen aktiven Politikern der heutigen Generation ein Vorbild und ein Beispiel sein, wie man in schwierigen Zeiten Herausforderungen meistert.

13

Als einen herausragenden Gestalter der deutsch-russischen Freundschaftsbeziehungen gibt es wohl niemand anders, der so geeignet wäre, diesen Preis zu erhalten. Ihnen, lieber Herr Prof. Dr. Bahr, dient unser aller Dank, Respekt und Anerkennung.

Meine Damen und Herren, heute ehren wir einen großen Brückenbauer aus der Zeit, in der es tatsächlich eine starke ideologische Ost-West-Konfrontation gab. Lassen sie uns alles dafür tun, dass diese Polarisierung sich in den Köpfen der Russen und Deutschen heute nicht festsetzt. Das Deutsch-Russische Forum ist mit seinem tatkräftigen Engagement und Elan schon dabei, das zu verhindern. Ich wünsche den Mitgliedern des Forums und seinem Team, dass sie auch in der Zukunft dieser Aufgabe

zum Wohle der Partnerschaft und Freundschaft zwischen Russland und Deutschland erfolgreich nachgehen mögen. Vielen Dank für ihre Arbeit und für ihre Aufmerksamkeit.

Laudatio von

17

Tim Guldemann

Botschafter der Schweiz in Deutschland

Herr Vorstandsvorsitzender
Matthias Platzeck,
sehr geehrter Herr Bahr – „geehrt“
im besonderen Sinne des heutigen Anlasses,
Lieber Kollege Wladimir Michailovitsch,
sehr geehrte Damen und Herren,

lieber Matthias, als Du mich im letzten
Oktober gefragt hast, ob ich die heutige
Laudatio auf Egon Bahr halten kann, habe ich
sofort zugesagt. Ich fühlte mich sehr geehrt,
im Deutsch-Russischen Forum sprechen zu
dürfen. In meiner Jugend war die Sowjetunion
die faszinierende andere Seite im Kalten Krieg,
unheimlich und schwer verständlich. Ich lernte
Russisch.

19

Nach meiner Zusage haben mich aber
Freunde gewarnt: Pass auf, du betrittst hier
politisches Minenfeld. Das wirkte nur als
zusätzliche Herausforderung. Denn heute
ehren wir einen großen Europäer in einem
Moment, in dem wir mit seinem Lebensthema
in neuer Brisanz konfrontiert sind. Eine Stel-
lungnahme zu Egon Bahr wird damit auch zur
Stellungnahme in der politischen Debatte über
die Frage: Was tun mit Russland? Hier besteht
zwar noch ein weitgehender Konsens in drei
Punkten, wenn auch mit unterschiedlichen

Nuancen: Sanktionen, keine Waffenlieferungen und Fortsetzung des Dialogs mit Moskau. Die Frage würde sich aber neu stellen, wenn die relative Beruhigung der Lage plötzlich von einer weiteren Eskalation abgelöst würde. Wie lässt sich dann der Konsens innenpolitisch, innerhalb der Europäischen Union und schon gar transatlantisch erhalten?

Vielleicht war es ja nur schlau, mich als Aussenstehenden zu bitten, diese Laudatio zu übernehmen. Ich bin Diplomat und werde dafür bezahlt, nichts Falsches zu sagen. Und dann stehe ich noch im Dienste einer Regierung, die sich der Neutralität verpflichtet fühlt und sich deshalb nicht an den Sanktionen beteiligt. Ich könnte mich jetzt ausgiebig zu den guten Taten des deutschen Arztes, Friedrich Joseph Haass äußern, nach dem der heutige Preis genannt wird: Taten größter Menschenliebe für Arme, Verfolgte und Verbannte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das klingt ganz nach Rotem Kreuz, da wäre ich auf sicherem Boden. Aber das geht natürlich nicht, die Russlandfrage ist politisch und Sie, Egon Bahr, sind ein Politiker.

Deshalb möchte ich zuerst einmal meine Dankbarkeit für den Entscheid des Deutsch-

Russischen Forums zum Ausdruck bringen, Egon Bahr zu ehren. Dieser Entscheid richtet nämlich unseren Blick auf eine Epoche der europäischen Geschichte, die auch von einer Konfrontation geprägt war. Die damalige Konfrontation erschien anfangs der 60er-Jahre noch aussichtsloser und gefährlicher als die heutige Situation. Uns heute an die Leistungen von Egon Bahr zu erinnern, erfüllt uns mit der Hoffnung, dass auch in der schwierigsten Ausgangslage eine Konfrontation einer friedlichen Lösung zugeführt werden kann. Es ist diese Hoffnung, Herr Bahr, die Sie mit Ihrem Lebenswerk in die heutige Debatte einbringen. Und es ist diese Hoffnung, die wir in der aktuellen Krise unseren Enttäuschungen, ja bisweilen Ratlosigkeit entgegenhalten müssen.

21

Damit möchte ich mich gleichzeitig gegen Argumente verwahren, die unser heutiges Anliegen, an die Leistung von Egon Bahr zu erinnern, zu entwerten suchen. Dazu gehört das Etikett der „Russlandversther“, das Menschen und Positionen heute mit dem Vorwurf verpasst wird, sich in Illusionen zu verlieren. Ich halte es für sehr bedenklich, wenn in der politischen Debatte die Wörter „verstehen“ und „Verständnis“ negativ konnotiert werden. Das geschieht vor allem dadurch,

dass der Unterschied zwischen „Verständnis von“ und „Verständnis für“ absichtlich verwischt wird. Ich bemühe mich um ein Verständnis von Russland, auch um ein Verständnis von den russischen Motiven, die Krim zu besetzen. Es geht damit auch um das Verständnis der russischen Sichtweise auf die Vorgeschichte. Ich habe aber kein „Verständnis für“ den Bruch des Völkerrechts durch diese Annexion und für die militärische Intervention in der Ostukraine.

Werfen wir von der heutigen Situation den Blick zurück auf die Zeit, in der Sie, Herr Bahr, zusammen mit Willy Brandt Ihre Ostpolitik verwirklichten. Es ist die Zeitspanne vom Bau der Mauer und der Kubakrise, also von Ereignissen, die zum dritten Weltkrieg hätten führen können, bis hin zur Schlussakte von Helsinki 1975. Die Verständigung zwischen Ost und West konnte eine gefährliche Konfrontation überwinden. Wir sind heute leicht versucht, den Erfolg der Entspannungspolitik vom Resultat her als selbstverständlich hinzunehmen. Im Rückblick verstehen wir die einzelnen Etappen auf diesem Weg im besten Fall noch als Meilensteine: den Moskauer Vertrag von 1970, den Warschauer Vertrag am Ende des gleichen Jahres und den Grundlagen-

vertrag von 1972. Es waren nicht Meilensteine, es waren die Pfeiler, auf denen sich die Brücke der Verständigung abstützen musste, um das andere Ufer zu erreichen. Und Sie, Herr Bahr, waren der Architekt und Baumeister – in engster Zusammenarbeit mit Ihren Gesprächspartnern auf der andern Seite.

23

Beim Betrachten der Bilder aus der damaligen Zeit, fällt mir etwas auf, was Günter Grass einmal so ausdrückte: „... auf den Fotos, sehen Sie, Egon Bahr ist immer präsent, aber im Hintergrund.“ Den Grundlagenvertrag unterschrieben Sie dann aber selbst, nachdem Ihnen der Kanzler gesagt hatte: „Du hast es verdient, deinen Vertrag zu unterschreiben“. Sie bezeichneten sich aber nur als Willy Brandts Kammerdiener, der Sie nicht waren. Den Kammerdiener hätte Leonid Breschnew nicht zu einem vierstündigen Gespräch unter vier Augen empfangen. Er begrüßte Sie mit den Worten: „Ich spreche mit Ihnen wie mit dem Kanzler“.

Ihr unermüdlicher Einsatz für eine Verständigung mit Moskau machte es möglich, zwischen den Blöcken einen Modus vivendi zu finden und gemeinsame Spielregeln festzulegen. Sie haben dabei – wie

Sie selbst schreiben – „während Stunden, Tagen und Wochen“ zusammen mit Valentin Michailowitsch Falin um Vokabeln gerungen und sich schließlich mit den Russen darauf geeinigt, dass Grenzen „unverletzlich“ sein sollen. So fand der Schlüsselbegriff der „Unverletzlichkeit der Grenzen“ Eingang in die Schlussakte von Helsinki.

Im Gegenüber des Kalten Krieges respektierten sich beide Seiten auf Augenhöhe. Beide vertraten aber zwei ganz unterschiedliche Gesellschaftsmodelle mit gegensätzlichen Ideologien, die jede für sich universelle Geltung behauptete. Die heutigen Spannungen mit Russland sind keine Rückkehr zum Kalten Krieg, schon gar nicht zur Zeit der Verständigung in den siebziger Jahren.

Die Annexion der Krim hat Grenzen verletzt und widerspricht dem zentralen Grundsatz der damaligen Verständigung. Die heutige Position Moskaus ist natürlich auch ideologisch begründet, sie kann aber kaum mehr an universelle Werte appellieren. Eine „désà vu“-Perspektive bietet sich heute nur oberflächlich an. Sie verkennt die grundsätzlichen Unterschiede und verleitet zu falschen Folgerungen.

Trotzdem gibt es Erfahrungen aus dem Kalten Krieg, die an die jüngste Entwicklung erinnern. Und es gibt Einsichten aus jener Zeit, die auch unter den heutigen Bedingungen nützlich bleiben.

Dazu gehört die Erfahrung, dass vermeintliche Gewissheiten und feierliche Vereinbarungen durch Fakten plötzlich umgestossen werden. Die NATO hatte im Frühjahr 1961 begonnen, anstatt den Viermächtestatus Berlins hochzuhalten, von der „Überlebensfähigkeit der drei Westsektoren“ zu sprechen. Das Ende der gemeinsamen Verantwortung der Siegermächte wurde kurz danach durch den Bau der Mauer besiegelt. Als sich am 16. August 1961 200.000 Menschen vor dem Rathaus schon versammelten, schrieben Sie, Herr Bahr, noch an den letzten Formulierungen für die Rede des Regierenden Bürgermeisters. Willy Brandt konnte sie kaum noch überfliegen, ging hinaus und sprach zum Volk. – Die Menschen jubelten. Die Rede war ein großer Erfolg, Ihre Rede, Herr Bahr. Aber Sie und Willy Brandt mussten sich in jenen Stunden sehr alleine gefühlt haben. Adenauer führte in Bonn munter seinen Wahlkampf weiter und dachte nicht daran, nach Berlin zu kommen. Und Kennedy im fernen Washington

fand das alles nicht so schlimm: Besser eine Mauer, dann marschieren die Sowjets nicht weiter – als Krieg. Es sollte noch ganze zwei Jahre dauern, bis Kennedy sich zum Berliner erklärte.

26 Ähnlich einsam fühlte sich vor über einem Jahr die provisorische Regierung in Kiew nach dem verfassungswidrigen Referendum auf der Krim. Unbekannte Spezialeinheiten hatten zuvor Parlament und Regierungsgebäude in Simferopol besetzt. Ähnliche Spezialisten haben anschließend die ukrainischen Kasernen auf der Halbinsel unter ihre Kontrolle genommen und die Streitkräfte entwaffnet. Das Budapester Memorandum von 1994, in dem Moskau, London und Washington die ukrainischen Grenzen garantierten, war nicht mehr das Papier wert, auf dem diese feierliche Erklärung stand. In jenen Tagen traf ich in Kiew den provisorischen Staatspräsidenten Turtschynow und seinen stellvertretenden Verteidigungsminister. Ihre enorme Nervosität machte mir den Ernst der Lage deutlich. Allein durch den bedingungslosen Rückzug ihrer Streitkräfte konnten sie ein Blutvergießen vermeiden.

Die Erfahrung aus der Geschichte hilft uns auch für die Frage, was tun? Aus dieser Erfahrung verstehen wir, dass es auch Probleme gibt, die nicht sofort und auch nicht mit Gewalt gelöst werden können. Verständigung kann zur langfristigen Aufgabe werden. Mit diesem historischen Bezug hat sich Bundeskanzlerin Angela Merkel an der Sicherheitskonferenz in München im Januar klar gegen die Forderung anwesender amerikanischer Politiker gewandt, Kiew mit Waffen zu unterstützen: „Ich habe erlebt, als siebenjähriges Kind, wie die Mauer gebaut wurde. Es hat niemand, obwohl es eine grobe Verletzung des internationalen Rechts war, geglaubt, dass man militärisch an dieser Stelle eingreifen sollte. (...)Wir haben immer wieder die Erfahrung gemacht, dass es lange dauert (...). Kein Mensch hat gewusst, wann der Kalte Krieg zu Ende ist, aber es hat sich ergeben, und deshalb müssen wir an das, was wir selbst erlebt haben, glauben“.

27

Und es gibt noch eine Parallele, wenn auch unter ganz anderen Bedingungen: Deutsche Ostpolitik entsprang Ihrer Einsicht, dass Willy Brandt von Berlin aus und Sie selbst aktiv werden und initiativ handeln mussten, um selbständig – wenn auch in enger Absprache mit den Verbündeten vor allem mit

Washington – den Ausweg aus der Konfrontation zu suchen. Der Erfolg der Ostpolitik hat Deutschland langsam aus der Bevormundung der Siegermächte herausgeführt.

28 In der Ukrainekrise erleben wir auch heute eine selbständige deutsche Außenpolitik, die die Initiative ergriffen hat, die Verständigung mit Russland zu suchen und voranzutreiben. Ohne die Führerschaft Berlins im europäischen Rahmen und in transatlantischer Absprache wäre dieser Konflikt wohl außer Kontrolle geraten.

Herr Bahr, Sie haben in Ihrer Rede in Tutzing im Juli 1963 den Begriff geprägt: „Wandel durch Annäherung“. Das war mutig – Herbert Wehner fand das „bahren Unsinn“, wohl in böser Anspielung auf Ihren Namen. Sie haben gesagt, die Akzeptanz des Status quo sei die Voraussetzung seiner Überwindung. Das bringt uns zur Frage: Wie gehen wir im aktuellen Konflikt mit den russischen Positionen so um, dass wir die Prinzipien des Völkerrechts nicht verraten, gleichzeitig aber eine Verständigung mit Russland voranbringen?

Damit sind wir beim zentralen Begriff der europäischen Aufklärung: Verständigung. Wie können wir die Voraussetzungen definieren, unter denen sich Menschen mit unterschiedlichen Positionen und Interessen verständigen können? Darüber diskutiert die deutsche Philosophie – von Moses Mendelssohn bis Jürgen Habermas – seit 250 Jahren. Ich glaube, daraus verstanden zu haben, dass es vor allem um drei Bedingungen geht.

29

- Erstens müssen alle Betroffenen die gleichen Chancen haben, sich an der Diskussion für eine Verständigung zu beteiligen. Das bedeutet, dass die Parteien miteinander reden müssen. Es muss ein Dialog stattfinden. Im Zusammenhang der Ukraine Krise habe ich das Argument gehört: „Wir können die Russen doch jetzt nicht noch mit einem Dialog belohnen“. Der Dialog selbst kann nicht Gegenstand einer Verständigung sein. Ebenso falsch ist es, die andere Seite mit dem Abbruch des Dialogs bestrafen zu wollen. Aber auch eine Bereitschaft zum Dialog allein führt nicht weiter. Zu sagen, die Türe sei offen, nützt nichts, wenn man sie selbst nicht nutzt. Die intensiven Telefonbemühungen von Frau Merkel gegenüber Präsident Putin beweisen einen Willen zur Verständigung, der auch

durch Enttäuschungen nicht gebrochen werden darf.

30 • Zweitens müssen die Beteiligten gleichberechtigt sein oder sich zumindest gegenseitig respektieren. Ich war früher während fünf Jahren Botschafter in Iran und habe dort die amerikanischen Interessen vertreten. Ich habe einmal einem Gesprächspartner in Washington gesagt: „Eine Verständigung mit Teheran hat nur eine Chance, wenn Ihr drei Worte über die Lippen bringt: ‚in mutual respect‘“ – darauf bekam ich die Antwort: „but we don't respect them“, da konnte ich nur entgegnen, „dann habt ihr ein Problem“. Ich weiß, der Begriff Respekt wird zur Zeit in der politischen Debatte ziemlich strapaziert. Ich bin aber überzeugt, dass vor dem Hintergrund der deutschen Schuld Willy Brandts Kniefall vor dem Ehrenmahl des Warschauer Ghettos im Dezember 1970 der entscheidende Schritt war, die deutschen Beziehungen mit Polen zu normalisieren.

• Die dritte Bedingung ist, dass eine Verständigung weder durch Zwang noch durch Gewalt – und auch nicht durch deren Androhung – herbeigeführt werden kann. Im Obligationenrecht gilt, dass Verträge, die unter Zwang

abgeschlossen werden, nicht gültig sind. In der Diplomatie gilt das Prinzip auch in abgeschwächter Form, dass eine Verständigung erschwert wird, wenn Positionen unter dem Einfluss einer möglichen Verurteilung stehen. Hier liegt der Vorteil der OSZE als Forum für Verhandlungen mit Russland im Vergleich zur UNO und ihrem Sicherheitsrat. In der OSZE erfolgt jeder Schritt in voller Einstimmigkeit, ohne dass, wie in der UNO, Anträge gegen das Verhalten einzelner Mitglieder erfolgen können. In der Ukrainekrise konnte deshalb die OSZE innerhalb von Wochen die Instrumente zum Einsatz bringen, die bisher – wenn auch mit Rückschlägen – eine Eskalation des Konfliktes eindämmten. Diese Instrumente waren die Internationale Beobachtermission und die trilaterale Kontaktgruppe, die für den Waffenstillstand, der in Minsk im September und Januar vereinbart wurde, entscheidend war.

31

Im kommenden Jahr übernimmt Deutschland die Präsidentschaft der OSZE. Auch im Hinblick auf diese Rolle Deutschlands erhält die heutige Ehrung Ihres Lebenswerkes, Herr Bahr, eine besondere Bedeutung: Der Erfolg der von Ihnen und Willy Brandt eingeleiteten Ostpolitik mit den Verträgen mit Moskau, mit

Warschau und mit Ostberlin war der Grundstein für die Schlussakte von Helsinki und damit für die heutige OSZE. Sie haben den historisch belasteten vier Worten „von deutschem Boden aus“ eine neue friedenspolitische Bedeutung für Europa gegeben. Die weitere Perspektive Ihrer Leistung prophezeite Ihnen Ihr Kontaktmann im russischen Außenministerium, Waleri Lednew, kurz vor der Vertragsunterzeichnung in Moskau vor 43 Jahren: „Ich weiß nicht, ob Deutschland eines Tages wieder vereinigt wird, aber wenn, dann haben Sie den ersten Schritt gemacht“.

Ich danke Ihnen, Herr Bahr – auch als schweizerischer Botschafter – für alles, was Sie für Europa getan haben.

Dankesrede von
Egon Bahr

35

Verantwortungspartnerschaft mit Moskau und Washington

Erwarten Sie nicht, dass ich mich an den täglichen neuen und durchaus beunruhigenden Meldungen zum Thema Ukraine beteilige. Ich gehe davon aus, dass ein unberechenbarer Gewaltausbruch vermieden werden kann, also Minsk II bis zum Ende des Jahres eine verlässliche Stabilität erreicht. Für die dann folgende Phase halte ich Überlegungen für angebracht zu einer europäischen Verantwortungsgemeinschaft mit Moskau und Washington.

37

I.

Die Historiker haben es gut. Sie betrachten die Vergangenheit und sind sich selbst dabei nicht immer einig, welche Fehler vermeidbar gewesen wären. Die Politik muss in der Gegenwart entscheiden, ohne zu wissen, was in der nächsten Woche passiert oder zu ahnen, welche Folgen ihr Kurs in einem halben Jahr haben wird. Meine Anmerkungen mit Anregungen

reklamieren das Recht auf Irrtum. Diese Einschränkung muss am Anfang stehen.

38 Das verlässlichste Fundament der Außenpolitik bietet die Geographie. Amerika bleibt ein unentbehrlicher Faktor, Russland ist unverrückbar und Europa mit Deutschland in der Mitte bildet den Kern unserer Interessen. Die vielen Krisen, die sich überlappen, können eskalieren, schwer beherrschbar sogar zu der Gefahr für den Frieden werden. Es würde wenig helfen, nach den Ursachen zu forschen oder gar Schuldzuweisungen vorzunehmen.

Ohne Amerika säßen wir heute nicht im Adlon, das bekanntlich im sowjetisch besetzten Sektor lag. Berlin ist die Wiege, in der aus dem Sieger ein Freund wurde. Nachdem Kennedy sich zwei Jahre nach dem Bau der Mauer zum Berliner erklärte, gab es keine Krise mehr für die Stadt. Und als er Brandt während der Kuba-Krise warnte, es könne zu sowjetischen Vergeltungen kommen, antwortete ihm Brandt: Er müsse handeln, wie es seine globale Verantwortung verlange. Dabei blieb es.

Nach seiner Wahl zum Bundeskanzler wurde Washington über das Konzept unserer Ostpolitik informiert, noch vor dem Bundestag

und der deutschen Öffentlichkeit. Ohne amerikanische Rückendeckung hätte es die deutsche Entspannungspolitik nicht gegeben. Deutschland und Amerika – das wurde zu einer festen Bank, auch emotional. Wer auch immer dort und hier regierte. Das gegenseitige Vertrauen bewährte sich, als die Deutsche Einheit möglich wurde. Auf dieser Seite des großen Teiches, zu dem der Atlantik geschrumpft ist, ist nichts passiert, was zu den Vorgängen in den Vereinigten Staaten geführt hat. Seit Monaten reißen die alarmierenden Berichte nicht ab, von amtlichen Verfehlungen, Folterungen, außenpolitischen Unberechenbarkeiten. Es ist schrecklich, wie zerstörerisch mit Vertrauen und Neigungen umgegangen wird. Ich leide darunter.

39

Nach seiner ersten Wahl zum Präsidenten hat Obama erklärt, die amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik, die seit dem Ende des Krieges auf Konfrontation zur Sowjetunion angelegt war, auf Zusammenarbeit auszurichten. Alle großen Aufgaben des neuen Jahrhunderts verlangten Kooperation. Damit wurde er zum Hoffnungsträger und mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Sein erster Erfolg wurde die Vereinbarung mit Putin, die Zahl der strategischen Atomwaffen um

ein Drittel auf je 1500 zu verringern. Das ist inzwischen fast in Vergessenheit geraten.

Immerhin wies der Weg in die Richtung, über die bloße Abschreckung mit dem unausrechenbaren Untergang beider Seiten das Prinzip der Vernunft zu etablieren. Sie vereinbarten deshalb, die vermeintlich relativ kleinen

40 Hindernisse zu regeln, wie die amerikanischen Pläne eine Raketenabwehr in Polen und die 20 Atombomben in Deutschland.

In dieser Situation veröffentlichte Edward Snowden amerikanische Geheimberichte. Das war mehr als peinlich; denn sie stimmten und konnten nicht dementiert werden. Obama fühlte sich gelähmt, sagte seine Reise nach Moskau ab und kündigte begrenzte amerikanische Luftschläge gegen Syrien an. Putin half ihm, gesichtswahrend zu einem Aufschub der militärischen Aktionen gegen Syrien. Beide trafen sich dann für rund 20 Minuten. Das reichte zu der Vereinbarung, keinen Krieg gegeneinander zu führen. Da waren sie wieder, die beiden Großen, die souverän Weltpolitik machen konnten, ohne Europa oder China fragen zu müssen. Beide Länder brauchen ihr Zusammenwirken im Nahen Osten, im Irak, für den Iran, um die Atomenergie auf garantierte friedliche Nutzung begrenzen zu

können, im Kampf gegen den islamischen Terrorismus, auch für die amerikanische Nutzung der russischen Weltraumstation. Dabei wird es mehr um Interessen als um Werte gehen. Der Irrglaube einer Wertegemeinschaft mit Amerika ist schon während des Kalten Krieges zerbrochen.

41

Die Unterschiede der Werte sind teils zuge- deckt worden, teils nicht ins Bewusstsein gerückt. Das nationale Interesse der USA ist von der moralischen Gewissheit durchdrungen, das auserwählte Volk Gottes zu sein. Nationalbewusstsein und Sendungsbewusstsein sind unlöslich verschmolzen. Es wäre sinnlos, das zu kritisieren, weil es von europäischen Vorstellungen abweicht. Die amerikanische Position stellt einen moralischen Maßstab dar, der nicht verhandelbar ist.

Das entspricht auch der amerikanischen Haltung, sich nicht durch fremde Ordnungen binden zu lassen. Das hat mit Macht und weniger mit Werten zu tun.

Die Globalmacht USA wird sich nur binden, wo ihr Interesse das rät. Sie wird insgesamt ihre Politik der freien Hand verfolgen, um ihren Einfluss zu vergrößern.

Nachdem Georg W. Bush im Jahr 2001 das Amt des Präsidenten übernommen hatte, ließ er im Frühsommer ein gigantisches Rüstungsprogramm vorlegen, das alle Welt davon abhalten sollte, sich überhaupt auf einen Wettlauf einzulassen. Es schloss Laserwaffen im Weltraum ein, die jeden Punkt auf dem Globus treffen sollten und Raketenabwehrsysteme, um unverwundbar zu werden, aber schlagen zu können. Das ist definitiv die Definition der Überlegenheit.

Es kam der 11. September. Die Brutalität des internationalen Terrors demütigte das mächtigste Land der Welt. Das politische Erdbeben veränderte die politische Landschaft. In der Wut nicht zurückschlagen zu können, wurde das Aufrüstungsprogramm praktisch ohne Diskussion in Kraft gesetzt. Seine Wellen liefen um den Globus. Viele Länder rüsteten auf, soweit es ihre Finanzen gestatteten.

Die politischen Auswirkungen waren fundamentaler. Sie reichen bis heute. Von den geleugneten Vorbereitungen eines Krieges gegen den Irak hatte Berlin schon vorher erfahren. Dennoch reagierte der Bundeskanzler unter dem Eindruck des 11.09. unmittelbar mit der Zusicherung der uneinge-

schränkten Bündnispflicht. Der amerikanische Verteidigungsminister Donald Rumsfeld lehnte freundlich ab: Die USA würden künftig zwischen dem Alten und dem Neuen Europa unterscheiden und bei Aktionen, die es für notwendig erachtete, zwischen Willigen und Unwilligen.

43

Deutschland lehnte die Beteiligung am Krieg gegen den Irak ab, zusammen mit Frankreich, Russland und Anderen, nicht zuletzt mit dem Papst. Die NATO verlor ihren Charakter als Bündnis, das nur im Falle eines Angriffs aktiv wird. Zum ersten Mal war bewiesen, dass Deutschland „Nein“ sagen kann, ohne seine internationalen Verpflichtungen zu verletzen.

Mit Rumsfeld hatte die Distanzierung Amerikas von Europa begonnen. Eine Supermacht lässt sich auch nicht durch eine schwerfällige Organisation wie der UN von der Verfolgung ihrer Interessen abhalten.

Der alte Gegner Sowjetunion wurde Partner gegen den neuen globalen Gegner des Terrorismus. Moskau gab den USA Überflugrechte und Stützpunkte für seinen Krieg gegen Afghanistan. Ein NATO-Russland-Rat wirkte

entspannend. Die Sorge vor einem Land wich, das seine Hypermacht einsetzt, ohne Landesgrenzen zu achten, auch präventiv, ohne dass ein Land oder eine Gruppe von Ländern das verhindern kann.

44 Damals begann die Erkenntnis zu wachsen, dass die Selbstbestimmung Europas, nach dem Ende der Sowjetunion nur noch als Emanzipation von Amerika stattfinden kann.

1997 beschrieb Zbigniew Brzezinski unter der Überschrift „Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft“ und definierte nach einem globalen Überblick Westeuropa als Protektorat seines Landes. Das war korrekt, zumal sich keinerlei Widerspruch erhob.

Unsere Emanzipierung von Amerika wird selbstverständlich und unabweisbar. Unsere Selbstbestimmung steht neben und nicht gegen Amerika. Sie hindert nicht die wirtschaftlichen Verflechtungen, die Pluralität der Demokratie, die kulturelle Verflochtenheit. Kurz: Zwischen keinen anderen Kontinenten gibt es eine vergleichbare Enge der Beziehungen. Die Realität verbietet Antiamerikanismus. Er ist dumm.

II.

Die Deutsche Entspannungspolitik hatte zwei Voraussetzungen:

Die erste: Sie begann in Washington. Ohne die Rückendeckung, die Henry Kissinger mit seinem außenpolitisch begabten, aber menschlich schwierigen Präsidenten Nixon, uns verlässlich zusicherte, hätte es die Ostpolitik nicht gegeben. Sie wäre ein Abenteuer gewesen.

45

Die zweite: Sie konnte nur mit Moskau stattfinden. Wir haben uns sofort auf die Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten konzentriert und ideologische Fragen ausgeklammert. Die Russen haben keine Sekunde versucht, mich zu einem Kommunisten zu machen und ich wollte sie nicht zu einem Sozialismus sozialdemokratischer Prägung bekehren. Humanitäre Angelegenheiten kamen nicht auf offener Bühne auf den Tisch. Die ganz unvergleichbaren sowjetischen Vorstellungen waren nicht verhandelbar. Aber es gab Ergebnisse. Menschliche Erleichterungen in hoffnungslosen Fällen wurden durch Ausreisen erreicht. Gewissermaßen auf dem Gnadenweg.

Darüber hat die deutsche Seite geschwiegen, um Vertrauen wachsen zu lassen. Menschenrechte als Keule sind von jeher nicht überzeugend erfolgreich gewesen, besonders wenn sie zuhause innenpolitisch wirken sollen. Zwei Wochen nachdem Bundespräsident Joachim Gauck seine Teilnahme an den Olympischen Spielen in Russland abgesagt hatte, holte Hans Dietrich Genscher den prominentesten politischen Häftling Michail Chodorkowski aus dem Gefängnis.

Mit der gleichen Offenheit wie in Washington wurde dargelegt, was wir wollen und was wir nicht können. Die gegenseitige Verständigung funktionierte und hat später eine vertrauliche und enge Zusammenarbeit zwischen Moskau, Washington und Bonn gestattet, die auch die innerdeutschen Verhandlungen begleitete.

Auf der Krim konnten dann schon vor dem Inkrafttreten des Moskauer Vertrages Grundlagen für eine stabile Sicherheit beider Seiten erarbeitet werden. Wer mehr hatte, sollte mehr reduzieren. Man verstand sich: Das Vertrauen gestattete, Strukturen eines Vertrages zu formulieren, der zwei gegeneinander gerichtete Bündnisse zur Koexistenz

ihrer konventionellen Streitkräfte, kontrollierbar und ohne Nachteile für die Beteiligten bringen sollte. Die Formel MBFR (Mutual and Balanced Force Reductions) wurde geläufig und hat zur größten Waffenreduktion der Weltgeschichte geführt, später abgeschlossen von einem Menschen auf sowjetischer Seite, dessen Namen, Gorbatschow, wir noch nicht kannten.

47

So wuchs zwischen Russland und uns eine strategische Partnerschaft. Sie galt von Brandt über Schmidt, Kohl, Schröder bis Merkel, fünf Kanzler mit unterschiedlicher Statur und sehr verschiedenen Charakteren. Die Zahl der Herren im Kreml war größer. Ich nenne nur die wichtigen: Breschnew, Chruschtschow, Andropow, Jelzin und Putin. Ungleiche Menschen auch, aber mit starkem Führungswillen begabt. Sie haben praktisch 40 Jahre lang strategische Partnerschaft gelebt, mit dem Höhepunkt des Freundschaftsvertrages zwischen Kohl und Jelzin, der nicht gekündigt worden ist. Das Konzept war, auf unserem Kontinent eine Stabilität zu schaffen, die unabhängig von aktuellen Schwierigkeiten Frieden garantiert, unter Einbindung Amerikas. Diese Politik kann nicht so schlecht gewesen sein, was ihre Dauer und ihre Ergebnisse ausweist.

Jedenfalls auch nicht für die großen, die mittleren und die kleineren Staaten.

1991 nach dem Ende der Sowjetunion und des Warschauer Paktes, wollten viele der alten und neuen Staaten Mitglieder der NATO werden. Das versprach Sicherheit vor Russland. Und für den neuen Brocken des vereinigten Deutschlands erfüllte die NATO maßgeschneidert Sicherheit vor Deutschland mit Sicherheit für Deutschland.

Dieses Bündnis ist Amerika im multilateralen Gewand, also ohne die USA nicht kriegserklärungsfähig, auch nicht kriegsführungsfähig. Gleichzeitig behielt Washington die freie Hand, ob, wann und wie es sich an einem Konflikt beteiligt. Das stellte die Frage nach der Rolle Europas schärfer denn je.

Seine Emanzipation von den USA, die Rumsfeld ausgelöst hatte, fand erst 2013 eine Antwort. Die Europawahl gab Parlament und dem Chef der Kommission eine demokratische Kompetenz, mit der sich die Regierungen arrangieren müssen. Bis dahin führten die beiden Institutionen praktisch die Wünsche aus, auf die sich die Regierungen verständigt

hatten. Seit dem letzten Jahr entstand die Chance, Europa neu zu denken.

Dafür möchte ich auf ein Wort von Willy Brandt zurückgreifen, dass er 1966 formuliert hat. „Kein Volk kann auf die Dauer leben, ohne sein inneres Gleichgewicht zu verlieren, wenn es nicht „Ja“ sagen kann zum Vaterland“. Charles de Gaulles hat die Formulierung vom Europa der Vaterländer geprägt. Sie findet aktuell statt. Selbst im Zeitalter der supranationalen Organisationen bleibt der Nationalstaat von Bedeutung. Er ist der Raum, in dem sich Menschen zuhause und geborgen fühlen. Selbst der Vertrag, den Adenauer noch unterschrieben hat, konnte trotz vieler guter Einsichten von Jugendwerk über Städtepartnerschaften bis zu Sitzungen der Regierungen nicht das Interesse der Menschen füreinander auf beiden Seiten schaffen, sich für die Innenpolitik des Nachbarn zu interessieren. Das offenbarte sich erschreckend bei den terroristischen und antisemitischen Überfällen in Paris mit den 12 Toten. Da erst fühlten wir uns solidarisch und verletzt.

49

Der Nationalstaat wird noch lange unentbehrlich sein. Gleichzeitig hat er sich überlebt, weil er die Sicherheit seiner Menschen nicht

mehr allein garantieren kann und seine Souveränität zunehmend mit internationalen Organisationen teilen muss. Für die globalen Probleme wie Klima oder Umwelt ist kein Staat mehr groß genug. Nationalstaat und übernationale Bindungen schließen sich nicht aus.

50 Es wird geraume Zeit vergehen, ehe die europäischen Parteien und Gewerkschaften Beschlüsse fassen können, die für ihre nationalen Organisationen gelten. Noch immer kann niemand ein Datum nennen, wann Europa mit einer Stimme spricht. Optimisten hoffen auf 10 Jahre. Aber darauf wartet die Welt nicht, ihren Interessen zu folgen. Sie muss Europa als Lachnummer empfinden und ist höflich genug, nur hinter verschlossenen Türen den Kopf zu schütteln.

Was ist Europa und woran liegt es, dass es sein Ziel, Pol in der interpolaren Welt zu werden, akademisch wiederholt, aber praktisch nicht verfolgt? Willy Brandt war stolz auf den Erfolg seiner ersten Konferenz, noch im Dezember 1969. Er hatte mit Georges Pompidou vereinbart, grünes Licht für den Beitritt Großbritanniens zur EU zu geben. Das Mutterland der Demokratie gehöre zu Europa wie die skandinavischen Länder auch.

England trat bei, aber die britische Politik bremste und sprang dann auf den Zug, um besser bremsen zu können. Sie ging schließlich nach Brüssel, um besser kontrollieren zu können. Die britische Diplomatie arbeitet bewundernswert. England übernahm weder den Euro, noch trat es dem Schengener Abkommen bei.

51

Der Höhepunkt wurde die förmliche Erklärung, dass England in der Außen- und Sicherheitspolitik seinen Interessen folgen und nicht durch Beschlüsse der EU zu binden sei. Es denkt vorrangig nach Washington und nach Brüssel und weniger nach Moskau.

Die Sonderbeziehungen zwischen London und Washington sind dominant geblieben. Die *special relationship* bietet beiden Ländern Vorteile. Washington kann beruhigt sein: England garantiert ihm, statt mit einem Bund der europäischen Staaten mit vielen Ländern einzeln verhandeln zu können. Dank des Einstimmigkeitsprinzips in wichtigen Fragen der EU kann England dafür sorgen, dass die EU keine Entscheidung trifft, die amerikanischen Interessen widerspricht. Diese Lage ist für beide Länder komfortabel. Sie ist die Ursache, dass die EU praktisch gelähmt ist,

seinen Beschlüssen zur globalen Handlungsfähigkeit folgen zu können.

52 Wer diese Lage ändern will, darf Großbritannien nicht vor die Wahl zwischen Europa und die USA stellen. Die bestehenden Verträge müssen unverändert bleiben. Seine atomare Souveränität ist wie die Frankreichs unantastbar. Die Realitäten haben die besonders engen Beziehungen der Zusammenarbeit der Geheimdienste zwischen London und Washington entwickelt. Sie haben einen Grad von Integration erreicht, der europäische Unabhängigkeit praktisch gegenstandslos gemacht hat. Auch die deutschen Dienste sind, was binäre grenzüberschreitende Aktivität angeht de facto zu einem Teil des amerikanisch-europäischen Netzes geworden. Die deutsche Idee eines no-spy-Vertrages wurde still beerdigt. Das wird wohl so bleiben.

Das alles hängt davon ab, ob England erklärt, seine opting-out-Regeln nicht mehr anzuwenden. Seine konventionellen Mittel würden Stärke und Glaubwürdigkeit für die baltischen und andere Staaten erhöhen, die Sorge vor Russland haben. Amerika behält seine dominante NATO Rolle in Europa.

Wenn England das ablehnt, stünde die EU vor der Lage, entweder seine Beschlüsse aufzugeben, Pol in der interpolaren Welt zu werden oder souverän zu handeln, ohne sich künftig durch britisches opting-out hindern zu lassen. Das wäre schade.

Denn unser Ziel muss bleiben, Europa gemeinsam mit England eine gewichtige Stimme in der Welt zu verleihen. Ich bin sicher, Willy Brandt würde solche Überlegungen als zeitgemäße Fortsetzung seiner Überzeugung sehen: England gehört zu Europa.

53

Die politische Szenerie hat sich in kurzer Zeit beunruhigend verschlechtert. Aus Partnerschaft ist Konfrontation geworden. Wenn beide Seiten fortfahren, militärische Aufmärsche zu organisieren, mit den Waffen zu klirren und das Wort Abschreckung aus den Zeiten des Kalten Krieges wieder belebt wird, dann sind Sorgen erklärbar, ob diese Entwicklung beherrschbar bleibt. Wenn amerikanisches Verhalten den Eindruck erwecken kann, Russland in die Knie zwingen zu wollen, dann teile ich die Meinung von Horst Teltschik, es sei blanker Irrsinn; das hätten schon Napoleon und Hitler versucht. Auf die Gegenwart

bezogene Warnungen haben Kissinger und Gorbatschow, Kohl und Schmidt ausgesprochen.

Der Blick in die Medienlandschaft legt es nahe, einige Realitäten in Erinnerung zu rufen.

54 Zunächst: Russland ist nicht Mitglied der NATO, die Ukraine auch nicht. Wie beide Länder miteinander umgehen, kann uns nicht gleichgültig lassen; auch wenn keine Aktion gemeldet worden ist, durch die das Territorium des Bündnisses auch nur um einen Zentimeter verletzt worden ist. Der Ausgangspunkt westlicher Entrüstung ist die russische Annexion der Krim. Sie stellt auch nach meiner Auffassung eine Verletzung internationaler Verträge dar, die nicht anerkannt werden kann.

Ich habe eine solche Forderung aus Moskau übrigens nicht gehört. Das war 1970 anders. Bonn hat eine völkerrechtliche Anerkennung der DDR abgelehnt. Brandt hat sie als Staat bezeichnet, der für uns nicht Ausland sein kann. Das bedeutete de facto die Respektierung der DDR als Staat. Diese Respektierung war 20 Jahre lang der völkerrechtliche Rahmen der gesamten Ostpolitik für viele Verträge und internationale Abkommen. Die Respektierung

der russischen Krim wäre eine Analogie auch ohne zeitliche Begrenzung.

Die Rivalität zwischen Washington und Moskau in Europa ist das Grundthema seit dem Ende des zweiten Weltkriegs. Es hat viele Variationen gegeben, vom Kalten Krieg und unterschiedlichen Arten von Koexistenz blieb das übergeordnete Interesse bestehen: Kein unberechenbar offener Krieg. Beide brauchen ihr Zusammenwirken für die globalen offenen Probleme.

55

Obama hat in seiner Rede in Westpoint formuliert, militärische Macht nur einzusetzen, wenn Amerikas lebenswichtige Interessen unmittelbar bedroht sind. Das ist eine neue Phase der Rivalität. Man könnte das als „friedlichen Krieg“ bezeichnen. Amerika fühlt sich stark genug, aus der zweiten Linie zu führen. Das erhöht die Verantwortung seiner Verbündeten, aber auch den Grad ihrer Lasten und Gefährdungen, die für Amerika geringer werden.

Das ist zunächst beruhigend. Es soll keinen großen Krieg geben. Schon Stalin hat gewarnt, Marschällen politische Macht zu geben und Eisenhower hat als ehemaliger militärischer

Oberbefehlshaber vor dem militärisch-industriellen Komplex auf beiden Seiten gewarnt. Den gibt es immer noch.

56 Im „friedlichen Krieg“ können sich Obama und Putin mit dem Blick auf China und andere heranwachsende Großmächte, heute noch mehr als vor zwei Jahren, auf ihr Zusammenwirken für große Probleme stützen. Aber Obama und wer immer ihm nachfolgt, kann sich bequem zurücklehnen und beobachten, wie Russland schwächer wird.

Seit Obama Russland zur Regionalmacht abgewertet hat, verstehe ich natürlich die Schwierigkeit, das zu revidieren. Aber ich verstehe eben auch Putin, nun erst recht zu beweisen, was alles nicht gegen ihn und ohne ihn möglich ist. Dabei ist Putin zu intelligent um nicht zu wissen, dass er der Schwächere ist, was Waffen, Streitkräfte und Energiepreise angeht. Umso mehr muss er darauf bestehen, auf Augenhöhe behandelt zu werden. Das sind im „friedlichen Krieg“ zwei gegeneinander gerichtete Rechnungen, die nicht aufgehen.

III.

Die Menschheit steht an einem historischen Wendepunkt, stellt Henry Kissinger fest und fordert eine neue ‚Weltordnung‘. Ihre Grundsätze leitet er von den Regeln des Westfälischen Friedens ab, der Souveränität der Staaten und der Nicht-Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten. Frieden verlangt danach auch den Respekt vor Staaten, die nach westlicher Auffassung keine Demokratie sind und den Respekt, dass jeder Staat über seine innere Ordnung entscheidet. Für Saudi-Arabien und China ist das Realität. Das als globales Denken in globalen Fragen zu verallgemeinern, fällt schwer.

57

Die Mehrheit der Länder und Erdteile leben mit anderen Kulturen und Werten und erwarten die Achtung dafür.

Das gilt auch für die veränderten Beziehungen zwischen Europa und Amerika. Man könnte es eine berechenbare Unabhängigkeit nennen, die den Kitt der gemeinsamen Interessen nicht verletzt. Washingtons Führungswillen ist ungebrochen, gerade im „friedlichen Krieg“. Wir können Russland nicht aufgeben, weil es Amerika nicht gefällt.

Wir sollten uns darauf konzentrieren, zu Russland verlorenes Vertrauen wieder herzustellen. Diese Phase könnte man als kooperative Existenz bezeichnen. Dieses über bloße Koexistenz hinausgehende Konzept gestattet den gezielten Ausbau unserer Zusammenarbeit. Das gilt auch für das Thema von Energielieferungen. Sie treffen die Interessen beider Seiten und fördern Stabilität in Europa.

Nach Erfüllung der Minsker Abmachungen sollten deutsche Initiativen den Nato-Russland Rat wieder beleben, um permanente Abstimmungen über Sicherheitsfragen zu gestattet. Merkel und Hollande haben sich gegen Mehrheiten in den USA und wohl auch in Russland gewendet, die für schärfere Gangarten in der Art des Kalten Krieges sind. Sie setzen dagegen Putins frühere Idee eines wirtschaftlich gemeinsamen Raumes zwischen Lissabon und Wladiwostok. Wenn Putin nach dem europäischen Modell Russland und die ehemaligen Staaten der Sowjetunion zu einem Organismus formen will, dann eröffnet sich eine Perspektive des stabilen Friedens für einen Raum zwischen den Ozeanen. Praktische Vorbereitungen, wie aus der Idee ein Programm wird, sollten beginnen, sobald die Ukraine-

Krise dauerhaft entschärft ist, vielleicht schon parallel dazu.

Zum Schluss:

Rücksichtslosigkeit und Maßlosigkeit, mit der sich der „Islamische Staat“ mit dem Anspruch des Kalifats von der zivilisierten Welt abgekoppelt hat, machen einen Konflikt unausweichlich. Obama hat mit Recht erläutert, dass der Westen nicht gegen den Islam kämpft, aber sich im Krieg gegen den IS befindet. Dieses Problem hat nicht nur Europa bis an seine Ostgrenze sondern auch Russland über seine Grenzen hinweg. Tschetschenien hat eine islamische Mehrheit seiner Bevölkerung. Alle Staaten der ehemaligen Sowjetunion bis an die chinesische Grenze haben unterschiedlich starke Gruppen von Moslems, die sich zum IS bekennen und Kämpfer des Kalifen werden wollen. Die Zahl derer, die nach Syrien und in den Irak streben, ist mindestens gleich groß, wahrscheinlich größer als die Zahl dieser Aktivisten aus Westeuropa. In diesem unausweichlichen Krieg wird Putin zum potentiellen Verbündeten.

Den 70. Jahrestag des Kriegsendes wird die Welt am 9. Mai in Moskau begehen. Wer die Seele Russlands erreichen will, wird dabei nicht fehlen dürfen. Darum werden Putin und Merkel nach der Vergangenheit am 10. Mai die besondere deutsche und russische Verpflichtung für die Zukunft unterstreichen.



DEUTSCH-RUSSISCHES FORUM E.V.
ГЕРМАНО-РОССИЙСКИЙ ФОРУМ

Herausgeber
Keysersche Verlagsbuchhandlung
Berlin – München

Gestaltung der Reihe
Kern.Design, Berlin

Druck
Delphin-Druck, Berlin

© Keysersche Verlagsbuchhandlung
April 2015

